



Lauren begann, sich durch die darauf verstreuten Briefe zu wühlen, und bei jedem Umschlag, den sie öffnete, wurde ihr schwerer ums Herz: Benachrichtigungen über Praktika bei Banken und Unternehmen der Fortune 500, Termine für Bewerbungsgespräche auf dem Campus, Anzeigen für Jobmessen. Es war schon spät im Jahr, und sie hatte jede dieser Benachrichtigungen ignoriert. Und musste ihrer Mutter erst noch beichten, dass sie kein Praktikum oder einen Job für den Sommer vorweisen konnte.

Seufzend ließ Lauren den Kopf hängen, dass ihr die blonden Locken vors Gesicht fielen.

»Dadurch kannst du die Zukunft auch nicht ausblenden«, meinte Lexie. »Warum sagst du deiner Mom nicht einfach, dass du mit deinem Hauptfach nicht glücklich bist?«

»Du kennst sie doch«, erwiderte Lauren. »Glücklich zu sein hat in der Gleichung ihres Lebens schon seit einer ganzen Weile keinen großen Stellenwert mehr.«

»Aber wenn du jetzt schon unglücklich bist«, gab Lexie zu bedenken, »dann stell dir nur vor, wie du dich in zwanzig Jahren fühlen wirst.«

Lauren seufzte.

»Hey, was ist das da?«, fragte Lexie plötzlich und zeigte auf einen kleinen, gelben Luftpolsterumschlag, der auf ihrer lilafarbenen Northwestern-Bettwäsche thronte.

Auf dem Umschlag stand Laurens Name, doch die konnte die krakelige Handschrift erst nicht zuordnen, bis sie die Absenderadresse aus Michigan sah. »Grandma!«, rief sie aus. Freudig riss sie den Umschlag auf, um darin eine Karte und eine kleine Schachtel zu entdecken.

»Ich wette, ich weiß, was es ist«, lachte Lexie. Sie ließ sich aufs Bett fallen. »Na, mach schon auf!«

Lauren klappte die kleine Schachtel auf und fand darin einen silbernen Charm in Form eines Heißluftballons.

»Lies vor«, drängte Lexie.

Bei dem Gedanken an Lolly musste Lauren lächeln. Sie vergötterte ihre Großmutter – ihre verrückten Perücken, ihre sorglose Art, ihre Liebe zur Natur, ihr feuriges Temperament.

Lauren nahm die Karte und begann mit wachsender Rührung in der

Stimme zu lesen:

*Dieser Anhänger steht für ein Leben voller Abenteuer!
YOLO, vergiss das nicht!
Alles Liebe,
Grandma*

»Sie kennt ›You Only Live Once?‹«, fragte Lexie verblüfft, dann klappte sie ihren Laptop auf, um davon abzulenken, dass ihre Stimme plötzlich rau klang. »Deine Großmutter ist so aufmerksam. Ich vermisse meine eigene Grandma. Ich hatte sie so lieb.«

Tief von Lexies Worten berührt, strich Lauren ihrer Mitbewohnerin über die Schulter. »Sie ist immer noch bei dir.«

»Ich weiß.« Lexie biss sich auf die Lippe und wechselte das Thema. »Also: Abschlussprüfung Wirtschaftswissenschaft. Schätze, es wird höchste Zeit, was?«

Lauren gab dem Heißluftballon einen kleinen Kuss, bevor sie ihn vorsichtig an ihrem bereits überladenen Armband befestigte. Dann ging sie zu ihrem Schreibtisch und legte die Karte neben das Picasso-Zitat. Sanft strich sie über die Handschrift ihrer Großmutter. Mit einem Blick auf Lexie versuchte sie sich vorzustellen, wie es wäre, die eigene Großmutter zu verlieren.

Ist sie inzwischen wirklich schon siebzig? Kann das überhaupt sein?

Lauren sah hoch, betrachtete ihre Litanei aus akademischen, künstlerischen und sportlichen Erfolgen, die die Wand säumten, und seufzte.

Du hast ja so recht, Grandma. Ich brauche wirklich ein Abenteuer.

Erneut starrte Lauren aus dem Fenster auf ihre Kommilitonen, die sich am Seeufer vergnügten. Sie schloss die Augen.

Als sie noch klein gewesen war, hatte sie ihre Großmutter jeden Sommer in Michigan besucht, in deren Blockhütte am Lost Land Lake nahe einer Kleinstadt namens Scoops. Es war die schönste Zeit ihres Lebens gewesen. Die Beziehung ihrer Mom zur deren eigener Mutter war Lauren dagegen stets so kalt vorgekommen wie die Eistüten, die sie und ihre Großmutter im Sommer beinahe täglich verdrückten.

»Wenn man von Eiscreme Kältekopfschmerz bekommt, dann ist es das allemal wert, nicht wahr, Liebling?«, pflegte ihre Großmutter zu

sagen, wenn sie Lauren mit ihren feuerrot lackierten Fingernägeln die Schläfen massierte.

Mit ihrer Großmutter war jeder Tag ein Abenteuer: Sie brachte ihr alles bei: malen, schwimmen, daran zu glauben, dass alles möglich ist.

»Lachen und träumen sind das Wichtigste auf der Welt, mein Liebes«, sagte sie stets. »Das sind die Dinge, die wir als Erwachsene vergessen.«

Lauren dachte wieder an die Worte von Picasso, ging zu ihrer Staffelei und holte ihre Farben hervor.

Sie konnte das Gesicht ihrer Großmutter vor sich sehen, ihr Lachen hören, ihre Wärme spüren. Eigentlich sollte sie für die Abschlussprüfung lernen, anstatt zu malen.

Ich wünschte, ich könnte ganztägig malen, dachte Lauren mit einem Blick auf ihre Wand der Auszeichnungen. *All die vielen Male, die ich es auf die Bestenliste geschafft habe, all die vielen Male, die ich meine Leichtathletikwettbewerbe gewonnen habe, und es hat ihn nicht einmal interessiert.*

In Laurens Zimmer gab es kein einziges Foto von ihrem Dad. Abgesehen von gelegentlichen Briefen und dem Scheck zum Geburtstag und zu Weihnachten hatte sie von ihrem Vater seit Jahren nichts mehr zu Gesicht bekommen. Er hatte sie im Stich gelassen, und sie hegte keinerlei Absicht, seine neue Familie kennenzulernen.

Dass man sie an der Northwestern angenommen hatte, war Laurens eigener Verdienst gewesen: Ihre Noten und Auszeichnungen hatten natürlich dabei geholfen, aber es war ihr Talent gewesen – ihre Kunst –, das ihr die Aufnahme ermöglicht hatte.

Doch als Lauren damals für ihr erstes Jahr am College ihre Sachen packte, geschah etwas, das ihr Leben völlig veränderte: Sie fand die abscheulichen Briefe ihres Vaters auf dem Dachboden. In der Garage stieß sie auf die Einzelheiten der Scheidungsvereinbarung. Sie entdeckte die Kontoauszüge und überfälligen Rechnungen im Sekretär ihrer Mutter, und während diese bei der Arbeit war, las Lauren das Tagebuch, das ihre Mutter in einem Schuhkarton unter dem Bett versteckt hatte. So erfuhr sie die Wahrheit: Ihr Vater weigerte sich, Arden bei der Erziehung ihrer Tochter zu unterstützen.

Manchmal muss man seine Leidenschaft aufgeben, um zu überleben,

hatte ihre Mutter in ihr Tagebuch geschrieben.

Lauren war von Schuldgefühlen überwältigt worden. Bis zu diesem Zeitpunkt war ihr nicht bewusst gewesen, wie viel ihre Mutter geopfert hatte, und sie schwor sich, dasselbe zu tun: Eine viertel Million Dollar für einen Kunstabschluss war völlig unrealistisch. Wie konnte sie von ihrer Mutter erwarten, solch eine Summe zurückzuzahlen? Aber ein Wirtschaftsabschluss, und dann ein MBA? Damit könnte sie ihrer Mutter helfen, sich aus der finanziellen Notlage herauszukämpfen. Sie könnte dabei helfen, das Chaos, das ihr Vater angerichtet hatte, zu lindern.

Und dann, wenn es noch nicht zu spät ist, könnte ich immer noch malen, schwor Lauren sich.

Nun verstand sie das Mantra ihrer Mutter: »Sei vernünftig«, predigte sie ständig. »Sei vorsichtig. Sei organisiert.«

Es stand in direktem Gegensatz zu dem Mantra ihrer Großmutter: »Träume, mein Liebling. Träume!«

Obwohl sie eigentlich lernen sollte, begann Lauren zu malen. Sie vergaß alles um sich herum, bis auf ihre Pinselstriche.

»Wow«, riss Lexies Ausruf sie schließlich aus ihrer Trance. »Ich meine, wow!«

Lauren hielt inne und betrachtete ihr entstehendes Werk.

Wenn sie malte, verblasste die Welt um sie herum. Sie lebte in dem Gemälde.

»Du weißt hoffentlich, wie talentiert du bist, oder?«, fragte Lexie bewundernd. »Das ist eine Gabe.«

Lauren lächelte und berührte zögerlich die noch feuchte Leinwand, als wäre das Gemälde ein Vogel, den sie nicht durch eine plötzliche Bewegung aufschrecken wollte. Wenn es fertig war, würde das Bild ihre Großmutter zeigen, wie sie an einem Eis leckte, das schnell in der Sommersonne schmolz, ihr alterndes Gesicht eine Mischung aus kindlicher Freude und reifen Zügen.

»Du hast ihre Augen«, stellte Lexie fest. »Die gleiche Farbe wie der Himmel jetzt gerade. Ich muss farbige Kontaktlinsen tragen, damit meine so aussehen, weißt du?«

Lauren musste lächeln. »Danke, dass du so eine großartige Freundin und Mitbewohnerin bist.«

»War anfangs nicht gerade einfach«, antwortete Lexie. »Weißt du noch?«

Lauren nickte.

Als sie an der Northwestern angefangen hatte, war Laurens ursprüngliche Begeisterung fast schon in eine Depression abgeglitten, nachdem sie die finanziellen Schwierigkeiten ihrer Mutter herausgefunden und ihr Hauptfach gewechselt hatte.

Die werden mich zwingen, mit irgendeiner Langweilerin zusammenzuwohnen, die Statistiken liebt und sich weigert, auszugehen, war Lauren felsenfest überzeugt.

In den ersten Wochen verhielt sie sich Lexie gegenüber eisiger als ein Winter in Chicago. Sie belegten beide den Grundkurs Statistik I, und Laurens Anspannung war regelrecht greifbar.

»Wie können die das nur eine ›gut verständliche und umfassende Einführung in die Statistik‹ nennen?«, stieß Lauren eines Abends in ihrem Studentenzimmer frustriert hervor, und ihre Stimme wurde immer lauter. »Gut verständlich? Data-Mining? Quantitative Methoden? Im Ernst jetzt?«

»Lass mich dir helfen«, bot ihre Zimmergenossin in dem offensichtlichen Versuch, sie zu beruhigen, an.

»Nicht nötig«, erwiderte Lauren trotzig. »Ich bin eben kein solches Genie wie du.«

»Weißt du was?«, platzte Lexie der Kragen. »Mir reicht's! Du willst keine Hilfe. Du willst nicht reden. Du willst mich nicht kennenlernen. Du willst dich einfach nur in Selbstmitleid suhlen. Schön! Kannst du haben. Ich verschwinde!«

Und damit packte sie ihre Sachen zusammen und schlug die Tür hinter sich zu.

Frustriert begann Lauren zu malen. Langsam tauchte aus der Leinwand ein kleines Mädchen auf, das im Schlauch eines alten Autoreifens auf dem See planschte, während sich am Horizont ein Sturm zusammenbraute.

Lauren war gegen ein Uhr früh eingeschlafen, und als sie aufwachte, sah sie, wie Lexie ihr Gemälde betrachtete.

»Du wolltest eigentlich nie Betriebswirtschaft als Hauptfach, stimmt's?«